



Wöhlers Laboratorium 1860



Abb. 1. Göttinger Ratsapotheke, das Eckhaus Weender Straße - Markt / Barfüßer Straße. Dazu gehört auch das rechts liegende kleine Fachwerkhaus. Dahinter im Innenhof liegt das Laboratorium von 1720.

Inhalt

1)	G. Beer: Eine Göttinger Gedenktafel für Wilhelm August E. Lampadius „chemischer Technologe“ Göttinger Apothekerlehrling und Göttinger Student, der Chemie, Professor an der Bergakademie in Freiberg in Sachsen	2
2)	G. Beer: Das Gebäude der Göttinger Ratsapotheke nach Plänen von 1734 mit dem 1720 neu erbauten Apothekenlaboratorium	11
3)	G. Beer: Die Einrichtungen des 1720 erbauten Laboratoriums der Ratsapotheke nach Plänen von 1844 und mit den damals projektierten Neuerungen	18
4)	G. Beer: Plan eines unbekanntem chemischen (oder pharmazeutischen?) Lehr-Laboratoriums von “1869“	21
5)	Werner Lenk: Werner Lenk - ein Brief „An den Windaussaal“ aus den U.S.A., Harvard University, Cambridge 1962	23
6)	Ulrich Schmitt: Bericht aus dem Museum	27



Abb. 2. Lampadius-Briefmarke zum 18. Weltgaskongreß in Berlin 1991

1) G. Beer: Eine Göttinger Gedenktafel für Wilhelm August E. Lampadius „chemischer Technologe“ Göttinger Apothekerlehrling und Göttinger Student der Chemie, Professor an der Bergakademie in Freiberg in Sachsen

Die Anregung, zur Erinnerung an Lampadius im Göttinger Straßenbild an der Ratsapotheke eine Gedenktafel anzubringen erfolgte von Herrn Professor Dr.-Ing. Eberhard Rauschenfels aus Höxter. Er hatte 2002 einen Aufsatz zu Lampadius verfaßt und dort besonders auf dessen nicht in das eigentliche Hüttenfach fallenden Erfindungen und Neuerungen von Lampadius hingewiesen.

„Wilhelm August Lampadius (1772-1842): ein vielseitiger Wissenschaftler aus dem Landkreis Holzminden“ (geboren in Hehlen an der Weser bei Bodenwerder).¹

Zu W. A. E. Lampadius' Göttinger Jahre ist wenig wirklich Gesichertes bekannt, und müsste gründlich nachrecherchiert werden.

Lampadius kam nach seiner Konfirmation im Alter von 12/13 Jahren als Lehrling an die Göttinger Ratsapotheke (von 1784 bis 1790). Von 1790 bis 1792 studierte er an der Universität Göttingen „Chemie“. Er war wohl „Amanuensis“ (Laboratoriumsgehilfe) von Gmelin² und von Lichtenberg. Im welchem Umfang eine solche Tätigkeit erfolgte, ist nicht bekannt. Sowohl die Lehrjahre, als auch die Universitätssemester sind bisher schlecht belegt. An der Universität hat er sich am 26. April 1792 eingeschrieben.

In den Logisverzeichnissen erscheint er dann im SS 1792 und im WS 1792/93, obwohl in der Literatur von seinem „dritten Studienjahr“ zu lesen ist. Was wird für die Zeit von 1790 bis SS 1792 nachgewiesen werden können? Diese Frage wird hier unbeantwortet bleiben.

Ende Dezember 1792 verläßt Lampadius Göttingen, um über Berlin nach Moskau zu reisen, wo er zum Reisebegleiter in Bergwerkssachen des Grafen Joachim von Sternberg engagiert ist. In Diensten des Grafen ist er in dessen Hüttenbetrieben im Böhmisches tätig.

Im Jahre 1793 wird er als a.o. Professor und ein Jahr später als ordentlicher Professor für metallurgische Chemie an die berühmte Bergakademie in Freiberg in Sachsen berufen, wo er bis zu seinem Tode 1842 wirkt.

¹ Zuletzt erinnerte aus der Heimatregion von Lampadius im Weserbergland Prof. Dr.-Ing. Eberhard Rauschenfels (ehem. Prof. für Baustofflehre/Baustofftechnik an der Univ. GH. Paderborn u. FH. Lippe u. Höxter) aus Höxter an ihn: Eberhard Rauschenfels, Wilhelm August Lampadius (117-1842): ein vielseitiger Wissenschaftler aus dem Landkreis Holzminden, Jahrbuch für den Landkreis Holzminden, Bd. 24, 2002, S. 141-152).

² F. Ferchl, Chemisch – Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon, Mittenwald 1938, Nachdruck Sändig Wiesbaden 1871. SW. Lampadius. „Assistent Gmelins“.

In Göttingen ist Lampadius nicht ganz vergessen: 1942 lesen die Göttinger im Tageblatt: 100 Jahre - Gasbeleuchtung durch ehemaligen Göttinger Studenten in Deutschland eingeführt (Wilhelm August Lampadius), Göttinger Tageblatt Nr. 87, vom 15. April 1942. (Stadt Archiv Göttingen, V A 3)

Die Deutsche Bundespost hatte ihm 1991 zum 18. Weltgaskongress in Berlin eine 60 Pfennig-Briefmarke mit seinem Portrait: gewidmet.



Abb. 3. Göttinger Ratsapotheke, Hausfront mit der schon vorhsndenen Gedenkafel für den Dichter Clemens Brentano. Die Lampadius-Gedenktafel wird im April/Mail 2012 im mittleren Fachwerk-Gefach angebracht werden. Über der Hausnummer 30: Die historische „Häusertafel“ der Ratsapotheke.

Die Göttinger Gedenktafel

Die heutigen Hauseigentümer der Ratsapotheke, wo Lampadius fünf Jahre die Apothekerkunst gelernt hat, die Geschwister Frau Apothekerin Sybille Koch und Herr Michael Koch haben der Anbringung der offiziellen „Göttinger Gedenktafel“ schon zugestimmt. Jetzt wird der Antrag von Prof. Rauschenfels vom Stadtarchiv dem Kulturausschuß der Stadt Göttingen vorgelegt. Die Kosten für Tafel und für Montage übernimmt unser Museumsförderverein.

Vom 11. bis 14. April 2012 findet eine von Herrn Dr. Hans-Hening Walter organisierte Tagung in Freiberg/Sa „Wilhelm August Lampadius – Chemiker, Erfinder, Fachschriftsteller und Hüttenmann“ statt. [Anmeldung E-mail: Drei.Birken.Verlag@gmx.de]

Lebensweg und Nachruhm in einem Nachruf von 1844

Eine ausführlicher Lebensbeschreibung – hier unten abgedruckt – bezieht auch seine

Göttinger Jahre als Apothekerlehrling und dann als Student mit ein. Es scheint, dass die Biographen später – was die Göttinger Zeit betrifft – aus dieser Quelle „Nekrolog 1844“ geschöpft hätten. Darüber hinaus wissen wir wenig über seine Göttinger Zeit. Im nächsten Museumsbrief will ich mich mit diesem Thema beschäftigen.³

Aus: Neuer Deutscher Nekrolog, 20 (1842), S. 303-314. Weimar 1844.

Wilhelm August [Eberhard] Lampadius

k. sächs. Bergkommissionsrath u. Professor der Chemie u. Hüttenkunde an der Bergakademie zu Freiberg, Ritter des k. sächs. Civildienstordens;
geb. den 8. August 1772, gest. den 13. April 1842.

Er wurde zu Hehlen, einem braunschweigischen Dorf an der Weser, geboren und war kein Nachkomme des römischen Konsuls Lampadius, sondern, wie er selbst oft scherzend versicherte, sein Urahn war ein ehrlicher Bauer; sein Urgroßvater, der als Rechtsgelehrter und Staatsmann berühmte Vicekanzler, Jacob Lampe, der an dem Abschlusse des westphälischen Friedens keinen unbedeutenden Antheil hatte, latinisirte seinen Namen nach damaliger Sitte. Lampadius' Vater war Officier in englischen Diensten, ging als solcher nach Amerika und ist dort verschollen. Die Erziehung des Knaben lag daher allein der trefflichen Mutter und deren Schwager, dem verstorbenen Pastor Prössel zu Boff[f]zen bei Fürstenberg ob. Schon sehr früh erwachte in dem Knaben die Liebe zu den Naturwissenschaften; das erste Buch, wodurch diese gefördert wurde, waren Fontenelle's Gespräche mit einer Dame über mehr als eine Welt. Er erzählte von dem Eindrücke, den dieses Buch auf ihn gemacht habe, selbst: „Es zog mich ungemein an und ich las dasselbe mehrere Tage hinter einander in einer der schönen Buchenlauben des Boffzer Gartens durch. Wie erstaunte ich, als ich erfuhr, die Erde sey keine große Scheibe, wie ich sie mir bisher gedacht hatte, sondern eine große Kugel, die sich in 24 Stunden um sich selbst drehe; auch die übrigen Himmelskörper seyen zum Theil noch größere, sich theils wie die Erde bewegende, zum Theil feststehende Kugeln und wahrscheinlich alle, wie die Erde, bewohnt. Es wollte mir freilich so Manches, obgleich populär vorgetragen, nicht recht in den Kopf; besonders konnte ich es nicht begreifen, wie sich die Erde so schnell, ohne dass ich etwas davon merkte, bewegen könne und dachte immer, wenn das so wäre, so müsste ich doch bemerken, wie, indem ich über einen Graben spränge, die Erde unter mir fortlaufen müsse und dergleichen mehr. Demohngeachtet machten diese Gespräche einen tiefen Eindruck auf mich und es entwickelte sich dadurch meine Zeitlebens ausdauernde Liebe zu den Naturwissenschaften.“ Eben so kam ihm in dieser Zeit eine Abhandlung von einem gewissen Winkler zu Gesicht, in welcher Blitz und Donner als eine Elektrizitätserscheinung geschildert wurden. Einige elektrische Versuche hatte er bereits mehr zum Spielen als zum Unterricht in Fürstenberg bei Bergrath Kohl gesehen. Diese das Sehen nach der Wetterfahne, die Beobachtung der Schauer, der Höhenrauch, welcher 1784 so lange stand, beschäftigten ihn lebhaft und so wurde der Grund gelegt zu seiner Vorliebe für Meteorologie, mit welcher er später in Göttingen einzog. Schon in seinem 12. Jahre konfirmiert, wurde der Knabe nun als Lehrling in die Rathsapotheke eines Herrn Jordan nach Göttingen gebracht, um die Pharmacie zur Grundlage seines bürgerlichen Fortkommens zu machen; doch fühlte er bald in sich den höheren Beruf.

Einmal gerieth er während seiner Lehrzeit in große Lebensgefahr. Ein Ballon mit rauchender Schwefelsäure, den er umfüllen sollte, zerbrach und verbrannte ihm beide Beine. Ein kühner Sprung über den von ihm sitzenden Stößer weg in den Brunnen auf der Straße rettete ihn. Er wurde bald wieder hergestellt; doch konnte man die Spuren dieser Verletzung noch im

³ Die Standardliteratur zu Lampadius ist: Alfred Seifert, Wilhelm August Lampadius. Ein Vorgänger Liebig's. Ein Beitrag zur Geschichte des chemischen Hochschulunterrichts, Verlag Chemie, Berlin, 1933, 95 Seiten.

höheren Lebensalter an ihm bemerken.

Von den Neujahrsgeschenken, die er als Lehrling erhielt, und den Gaben einiger Verwandten hatte er sich die kleine Summe von 75 Thln. zusammengespart, mit der er seine Studien beginnen konnte, da er vom Haus auf gar keine Unterstützung rechnen konnte. Er beschreibt es als einen der glücklichsten Augenblicke seines Lebens, wie er zum ersten Male der harten Knechtschaft der Lehrzeit entronnen, als ein freier Jüngling, als Göttinger Bursch, mit 75 Thalern weniger 2 Groschen, welche der Stößer als Trinkgeld für die Uebersiedelung seiner Sachen erhalten, in der Tasche, in seiner neuen Wohnung, einem Gartenpavillon mit 6 Fenstern in Hennickens Garten vor dem Albaner Thore, zum Ueberflusse sogar auf einem Sopha, da gesessen habe, mit den schönsten Aussichten, die Natur und namentlich die Meteorologie zu studieren; er hätte in diesem Augenblicke mit keinem Könige der Welt getauscht. Lichtenberg wurde sein großer Gönner. Lampadius erstes Zusammentreffen mit ihm war sehr spaßhaft. Mehrmals schon hatte Lampadius angesetzt, um Lichtenberg seinen Besuch zu machen, es aber in seiner Schüchternheit das erste Mal nicht weiter gebracht, als bis an das Weender Thor, das zweite Mal bis zu Dietrichs Gartenhause, das damals Lichtenberg bewohnte; das dritte Mal endlich gelang es ihm, Lichtenbergs Vorzimmer zu erreichen. Während er durch den langen Georg, Lichtenbergs Diener, gemeldet wurde, verging ihm von neuem der Muth; es wurde ihm dunkel vor den Augen und in diesem Zustande wurde er vorgelassen. Seine einstudirte Anrede war vergessen und kaum vermochte er die Worte: „Herr Hofrath, Herr Hofrath“ heraus zu stottern. Lichtenberg, stets verlegen bei dem Zusammentreffen mit Unbekannten, weil er verwachsen war und sich, um dies zu verbergen, dem Ankommenden nur von der Seite präsentirte, stotterte ihm entgegen: „Herr Lampadius, Herr Lampadius“ und endlich: „Setzen Sie sich!“ Hierauf zog denn Lampadius einen meteorologischen Aufsatz über Wolkenbildung aus der Tasche und überreichte ihn, ohne ein Wort zu sagen, dem hochverehrten Meister. Während dieser denselben durchsah und Lampadius während des Sitzens nun gelernt hatte, seine Hände, die ihm immer im Wege waren, unterzubringen, kam ihm die Besinnung und der Muth wieder. Er trug Lichtenberg sein Anliegen um Rath und Unterstützung bei seinen Studien vor; dieser nahm dasselbe freundlich auf und von nun an war der Bund zwischen Lehrer und Schüler geschlossen. Die Professoren Lichtenberg, Gmelin, Kästner, Murray, Blumenbach u. A. verstatteten ihm nun freien Zutritt zu ihren Kollegien, die er mit Eifer besuchte (von 1790 bis 1793). Durch Heyne, den Vater der Universität, erhielt er einen Freitisch. Außerdem wurde ihm das Glück zu Theil, Repetitor der beiden englischen Prinzen Ernst und Georg zu werden. Gegen das Ende seines dritten Studienjahres erhielt er eine Aufforderung, den Grafen Joachim von Sternberg auf einer Reise durch Russland bis Moskau und von da bis nach China zu begleiten. Lampadius nutzte gern die Gelegenheit, seine Weltkenntniß zu vermehren. Er reiste über Berlin, wo er namentlich von Nicolai und Hermbstädt sehr freundlich aufgenommen wurde, nach Königsberg und ging von hier über Riga nach Petersburg. Bei seinem Uebergang über das kurische Haff entging er nur mit genauer Noth der größten Lebensgefahr, indem (es war im November Thauwetter eingefallen) das Eis hinter ihm brach und er nur durch die Geistesgegenwarth seines Ischwoschtschick gerettet wurde. In Petersburg genoß er namentlich viel Freundliches in dem Hause der Gebrüder Blandoff. Die Reise von Petersburg nach Moskau legte er auf eine unangenehme Weise in einer Kibirke, begleitet von zwei Windhunden des Grafen, zurück. Der Graf liebte es, die Zwecke seiner Reise in ein geheimnißvolles Dunkel zu hüllen. Dies wurde ihm aber von der russischen Regierung übel ausgelegt. Man hielt ihn vielleicht für politisch verdächtig und so empfing er plötzlich die Weisung, Russland aufs Schnellste zu verlassen. Lampadius musste natürlich sein Schicksal theilen; die Reise nach China unterblieb. Lampadius folgte nun dem Grafen als Privatsekretär auf sein Gut bei Radnitz in Böhmen. Hier lebte er der Chemie und deren praktischer Anwendung und beschäftigte sich nebenbei mit Meteorologie. Mit Pater Benetka, dem jungen

Kaplan des Grafen, einem aufgeklärten Geistlichen, der mit Begierde die reformatorischen Ideen Joseph II. in sich gesogen hatte, schloß er eine innige Freundschaft. Es gelang ihm in dieser Zeit, mittelst seiner Kenntnisse in Pharmacie und Physik, mehrere glückliche Heilungen in der Umgegend zu vollbringen und darüber den dortigen Einwohnern eine bessere Meinung von den Ketzern zu geben, wenn diese sich auch nur dahin aussprach, dass es doch „Schade um den guten Ketzer“ sey. So befreite er unter andern einmal eine Bauerfrau von heftigem Zahnschmerz durch den Schlag mit einer Leydner Flasche; ein andermal rettete er ein Mädchen, welches vom Blitz getroffen, aber nur äußerlich verbrannt war, dem aber der Geistliche schon die letzte Oelung gegeben hatte, durch das Aufstreichen einer guten Brandsalbe und dergleichen mehr. So ging z. B. in Radnitz die Rede, bei der Sonnenfinsterniß würden die Brunnen vergiftet; wenn daher eine dergleichen einfiel, wurden auf Befehl des Raths die Brunnen auf dem Markt zugedeckt. Lampadius machte sich anheischig, ein Glas Wasser auszutrinken, das während der ganzen Zeit der Sonnenfinsterniß unverdeckt auf dem Platz gestanden hatte, that es vor vielen Zeugen und kam zur großen Verwunderung der guten Bürger mit dem Leben davon. Oft machte er, wenn es seine Geschäfte gestatteten, im leichten Bergmannskittel Streifereien durch das Land und durchforschte es in technischer und geognostischer Hinsicht. Er lebte hier wohl sehr glücklich und eine gewisse Vorliebe für das schöne Land blieb ihm sein ganzes Leben eigen. Im Jahre 1794 wurde Lampadius, hauptsächlich auf Werners Empfehlung, als außerordentlicher Professor nach Freiberg in Sachsen berufen und schon im folgenden Jahre, nach seines Vorgängers, Lampes, Tode zum ordentlichen Professor in einem Alter von 22 Jahren kreirt. Sein thätiger Geist konnte sich nicht auf den einzelnen Wissenszweig der allgemeinen Chemie beschränken. Er stiftete seit 1796 einen eigenen Kursus der Hüttenkunde, die er zuerst zur selbständigen Wissenschaft erhob. Im Jahre 1798 fügte er dazu einen jährlichen praktischen Kursus der analytischen Chemie und seit 1800 lehrte er mit Beifall und Erfolg die technische Chemie; auch hielt er mehrere Privatvorlesungen für gebildete Personen in Dresden, auf Rittergütern, Hüttenwerken und für Techniker des Landes. Er wirkte als Lehrer an der Bergakademie von 1794 bis 1842, also 48 volle Jahre, unter den Berghauptleuten v. Charpentier, v. Trebra, v. Herder und Freiesleben. Natürlich zog er in dieser Zeit auch eine sehr bedeutende Anzahl Schüler, herbeigekommen aus allen Theilen der Erde. Alexander v. Humboldt [?] und Steffens studirten in Freiberg in der ersten Periode seines dortigen Wirkens. Mit dem Herzog Karl August von Weimar, und Goethe kam er in dieser Zeit gleichfalls in Berührung. Unter seinen früheren Schülern war ihm einer der liebsten der polnische General Kommarzewsky, der unter andern auch einmal einen Diamant opferte, um ihn in Sauerstoffgas verbrennen zu lassen. Klaproth war gleichfalls sein Schüler [dies trifft nicht zu und wurde von Anderen widerlegt], eben so der bekannte verdienstvolle Eisenhüttenmann, Geheimrath v. Faber in Wasseralfingen, und so viele Andere aus allen Theilen der Welt, unter andern z. B. auch aus Brasilien. Mit Berzelius und Mitscherlich stand er in inniger Verbindung. Verschiedene Glieder des hohen sächs. Hauses beehrten sein Laboratorium mit ihren Besuchen; eben so auch die schöne und geistreiche Königin von Würtemberg, die ihm zum Andenken an diesen Besuch eine goldene Dose mit ihrem Bildnisse verehrte. Kaiser Napoleon ließ ihn bei seinem Aufenthalt in Freiberg citiren und besprach sich mit ihm über die Runkelrübenzuckerfabrikation; Fürst Pückler berief ihn nach Muskau und holte seinen Rath wegen seiner Alaunwerke ein. u. s. w. Im Jahre 1821 wurde Lampadius durch einen Schuß in den Unterleib verwundet, den ein unvorsichtiger Büchsenmacher hatte in einem Flintenlaufe stecken lassen, in welchem Lampadius auf die bekannte Weise durch Glühen metallischen Arsenik sublimiren wollte. Bleich und blutig wurde er zum Schrecken seiner Familie aus dem Laboratorium in sein Haus getragen. Die Wunde war 4 bis 5 Zoll tief, hatte aber glücklicher Weise keine edlen Theile getroffen, so daß Lampadius binnen 6 Wochen wieder hergestellt wurde. Von allen Seiten erhielt er bei diesem bedenklichen Falle die schmeichelhaftesten

Beweise der Theilnahme. Lampadius' thätiger Geist schuf sich einen höchst ausgedehnten Wirkungskreis. Es war kein Zweig der chemischen Wissenschaften, in dem er nicht theoretisch und praktisch etwas Nennenswerthes geleistet hätte. Durch die Erfindung des Schwefelalkohols [Schwefelkohlenstoff] machte er sich um die Pharmacie verdient: durch die Einführung des Schmelzens mit erhitzter Luft auf den Freiburger Hütten, so wie durch mannigfache Versuche zur Verbesserung des Amalgamirprocesses um die Hüttenkunde. Höchst bedeutend waren seine Leistungen auf dem Gebiete der Agrikultur- und technischen Chemie. Er führte zuerst den Gebrauch des Düngsalzes ein und war überhaupt unablässig bemüht, durch eigene Versuche Resultate über die zweckmäßigste Behandlung eines jeden Bodens, je nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit zu gewinnen; die Landwirthschaft verdankt ihm hierin manche nützliche Erfahrung. Sein Lieblingsfeld aber war die Chemie in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe. Er brachte zuerst die Runkelrübenzuckerfabriken im Großen in Ausübung zu Pottendorf im Thüringischen, wo ihn unter andern auch einmal Karl August inkognito im grauen einfachen Rocke besuchte; er war der Erste, der die Gasbeleuchtung in Deutschland (Accums Schrift über das Gaslicht wurde von ihm übersetzt) und zwar auf dem Amalgamirwerke zu Freiberg einführte; die Erfindung eines ausgezeichneten Kunstweins aus Stärkezucker, eines lieblichen Gesundheitsbieres, Melisade genannt, ferner der Verwahrung von Hölzern, Bedachungen u. s. w. durch Steinkohlentheer sind sein. Außerdem nahm er den lebendigsten Antheil an allen Anwendungen der Chemie auf Fabrik- und Hüttenwesen und reiste oft im Land umher, um überall, wo es verlangt wurde, mit der uneigennützigsten Bereitwilligkeit in Rath und That beizustehen. Man darf daher wohl sagen, dass er allenthalben, wo man ihn kannte, geehrt und geliebt ward. Aus seinen Erfindungen machte er nie ein Geheimniß, sondern sein eifrigstes Bestreben war, sie so schnell als möglich gemeinnützig zu machen. Von Privilegien, die ihm ertheilt wurden, machte er nicht für sich, sondern für Andere Gebrauch. Er hinterließ daher auch keinen anderen Reichthum, als das Andenken an sein liebevolles, wohlthätiges Wirken. – Sein reiches Wissen, sein gründliches Denken und sein vielfachen Erfahrungen legte er in **folgenden Schriften** nieder:

Kurze Darstellung d. vorzügl. Theorien d. Feuers, dessen Wirkungen u. verschiedenen Verbindungen, Götting. 1792 – Versuche u. Beobachtungen üb. d. Elektrizität u. Wärme d. Atmosphäre, angestellt im J. 1792. Berlin u. Stettin 1793. 2. Aufl. Dresden 1795 bis 1799. – Lampadius', Herrmanns u. Schindlers drei Abhandl. üb. d. Preisfrage: Worin besteht d. Unterschied zwischen Roheisen aus hohen Oefen u. geschmiedetem Eisen aus Frischheerden? u. nach welcher Methode lässt sich d. letztere am vortheilhaftesten aus erstem bereiten? Leipz. 1799. – Erfahrungen üb. d. Runkelrübenzucker. Freiberg 1800. – Handb. z. chem. Analyse d. Mineralkörper. Ebd. 1801. – Handb. d. allg. Hüttenkunde. 4 Thle. Götting. 1801. bis 1810. 2. Aufl. 1817-18. – Beiträge z. Erweiterung d. Chemie u. deren Anwendung auf Hüttenwesen, Fabriken und Ackerbau. Freiberg 1804. – Systemat. Grundriß der Atmosphärologie. Ebd. 1806. – Stärkezucker u. Kastanienkaffee. Ebd. 18.. 2. Aufl. 1812. – Das Bad zu Godelheim a. d. Weser. Ebd. 1808. – Systemat.-chem. Beobacht. d. einfachen Naturkörper sowohl, als auch der aus diesen gebildeten Mischungen d. Natur u. Kunst. Freib. 1808. – Erläuternde Experimente üb. d. Grundlehren d. allgem. Mineralchemie. 2 Bde. Ebd. 1809-10. – Die Reise zu den 7 Schwestern am Rhein u. an d. Weser im J. 1810. Ebd. 1811. – Experimente üb. d. techn. Chemie. Götting. 1815, - Grundriß d. techn. Chemie, Freib. 1815. – Neue Erfahrungen im Gebiete der Chemie u. Hüttenkunde in den J. 1808-15. 2 Thle. Weimar 1816-17. – Beiträge zur Atmosphärologie. Freib. 1817. – Grundriß d. Elektrochemie. Ebd. 1817. – Handwörterbuch d. allgem. Hüttenkunde. Götting. 1817. – Chemische Briefe f. Frauenzimmer. Freib. 1817. – Nachträge z. d. Handb. d. chem. Analyse d. Mineralkörper. Ebd. 1818. – F. Accums prakt. Abhandl. üb. d. Gaslicht. A. d. Engl. Weimar 18.. 8. Aufl. 1816. – F. Accums Beschr. des in d. Gaswerken Londons üblichen Verfahrens,

Steinkohlengas z. Beleuchtung zu bereiten. Aus d. Engl. Ebd. 1819. – Anleitung z. Studium d. Bergbaues u. Hüttenwesens auf d. Bergakademie zu ,Freiberg f. Ausländer. Freib. 1820. – Gehörige Würdigung d. Karlsbader Sauerlings. Ebd. 1821. – Grundr. d. Systems d. Chemie. Ebd. 1822. – Neue Erfahrungen im Gebiete d. Landwirthschaft u. Gärtnerei. Ebd. 1823. – Ueber d. Schwefelalkohol. Ebd. 1826. 2. Aufl. 1832. – Chem. Untersuchung d. Mineralquellen bei Radeberg. Ebd. 18.. – Grundriß einer allgem. Hüttenkunde. Götting. 1827. – Die Lehre von d. mineral. Dünger. Leipz. 1833. – Anleitung z. Gebrauche d. chem. Hilfsmittel z. Verminderung d. Feuersgefahr in unsern Wohnungen. Ebd. 1834. – Die neuen fortschritte im Gebiete d. gesammten Hüttenkunde. Freib. 1839. – Außerdem findet sich von ihm eine Menge technischer, agronomischer und metallurgischer Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften und schrieb Vorreden zu mehreren Werken.

Die Regierung des Landes, dem er diente erkannte den Umfang seiner Leistungen, eine Anerkennung, auf die er um so gerechteren Anspruch hatte, als er, aus Liebe für Sachsen, mehrere ehrenvolle Rufe ins Ausland, z. B. nach Heidelberg, ausschlug. Er erhielt außer dem Rang und Gehalt eines ordentlichen Professors der Chemie die Titel Assessor des Oberhüttenamts und Bergcommissionsrath und gegen das Ende des vierten Decenniums seines Wirkens wurde seine Brust mit dem Civilverdienstorden geschmückt. Doch gab er nur wenig auf dergleichen äußerliche Ehrenbezeugungen; seine Wissenschaft und die Liebe zur Menschheit waren ihm mehr. Er hätte vielleicht höher steigen können, wenn ihm nicht die Kunst, vor den Großen dieser Erde zu kriechen, völlig unbekannt gewesen wäre. Lampadius war Mensch im vollsten Umfange des Wortes. „Homo sum, et nihil humani a me alienum puto“, schien der Wahlspruch seines Denkens, Redens und Handelns. Sein weiches Gemüth war allen Eindrücken des Schönen und Guten offen, wie er denn selbst auch äußerlich, zumal in den Jahren seiner Kraft, eine schöne Erscheinung zu nennen war. Musik liebte er mit Leidenschaft; besonders war Mozart sein Liebling. Er selbst blies die Flöte in seinen jüngern Jahren mit Virtuosität und oft noch in seinem höchsten Alter, im Kreise der Familie oder einiger weniger vertrauter Freunde, entlockten die beredten Lippen dem freundlichen Instrumente sanfte Schmeicheltöne. Zur Weihnachtszeit rief er damit jedes Mal seine Kinder in das Zimmer, in welchem er mit lieblicher Hand und ordnendem Sinne die Bescherung selbst aufgebaut hatte, die er nie unterließ, durch freundliche kleine chemische Künste zu verschönern. So warm als Lampadius' Herz für Menschenwohl entbrannte, so eifrig hielt sein Geist fest an der einmal erkannten Wahrheit. Lampadius war liberal; er haßte die Aristokratie. In die Zeit seiner eigentlichen Jugendblüthe fiel die französische Revolution; diese war ihm damals in ihren ersten Anfängen als die Morgenröthe einer bessern Zukunft erschienen; diesen Eindruck hielt er fest und bewahrte ihn durch sein ganzes Leben. Franklin und Washington waren seine Lieblingshelden; er konnte Thränen der Rührung vergießen, wenn er nur an sie dachte. Dagegen waren ihm dennoch alle übereilten Revolutionsversuche in neuerer Zeit, besonders wenn sie nur als Nachäffungen des warmblütigen französischen Nationalgeistes erschienen, höchlich zuwider. Aber auch mit den Früchten der Konstitutionen, insofern sie nur auf engherzige Beschränkungen persönlicher Liberalität zielten, also mit einem Worte, mit dem hungrigen Sparsysteme, mit dem Materialismus und Egoismus wollte er sich nie einverstanden erklären. Er war eben liberal in jeder Beziehung. In Hinsicht auf Religion war Lampadius Rationalist, wie die meisten Naturforscher, welche Erfahrung und Spekulation nicht zu vereinigen wissen. Er gehörte der Kantischen Schule an, welche auf den Entwicklungsgang seiner Bildung den entschiedensten Einfluß gehabt haben mag. Aber was er glaubte, das umfasste er nun auch mit der ganzen Wärme seines Gemüths. Er war Freund der Kirche, obwohl er sie, besonders in seinen späteren Lebensjahren durch seine wankende Gesundheit verhindert, seltener besuchte: ihre heiligen Gebräuche ehrte er, indem er an ihnen Theil nahm. Was ihm an positivem Glauben fehlte, das ersetzte er reichlich durch ein Leben

voll Liebe und wir dürfen ihn vielleicht in dieser Beziehung einen bessern Christen nennen, als manche, welche mitten in und auf dem Dogma stehen. Ein gewisser Hang zur Satyre, den er nicht leicht unterdrücken konnte, aber nie irgend Jemand damit lästig wurde, war ihm gleichfalls eigen. Er äußerte sich eigentlich nur als ein höchst gutmüthiger Humor, der nicht selten in belletristischem Gewand auftrat. Mancherlei Schriften, theils in poetischer, theils in prosaischer Form, entstanden auf diese Weise, zu vielfältigem Behagen aller Derer, die ihm nahe kamen. Sie werden gesammelt erscheinen, sobald sich ein Verleger findet. Aus der ächten Humanität, welche den Grundzug seines Charakters bildete, ging endlich auch noch eine Neigung hervor, der vorwaltende Hang zur Geselligkeit. Ein Verein, den er in Freiberg stiftete, in welchem die Unterhaltung größtentheils in populär-wissenschaftlichen, ästhetischen und musikalischen Genüssen bestand und an welchem fast alle gebildeten Freiburger Theil nahmen, war ihm Herzensangelegenheit, so wie er die eigentliche Seele des Ganzen. Als Lehrer an der Akademie war er nicht blos Lehrer, sondern Freund der Studirenden im vollsten Sinne des Wortes. Wo er konnte, stand er ihnen bei mit Rath und That, stets bereit, ihren Wünschen und Anfragen zu entsprechen. Viele verdanken ihm ihr Fortkommen in der Welt. Wie sein eigener Charakter, bei aller Beweglichkeit seines Gemüthes, fest stand auf dem edlen Grund einer reinen Sittlichkeit, so war er auch höchst mild in der Beurtheilung der Schwächen und Extravaganzen der Jugend. Nur wirkliche Gemeinheit haßte er entschieden und vergab sie nicht leicht; sonst aber war er der bereitwilligste Vertreter seiner Pfllegebefohlenen und alle engherzigen Beschränkungen der akademischen Freiheit waren ihm zuwider. Uebrigens war er, vermöge seines ursprünglich sanguinisch-cholerischen Temperaments, das erst in späteren Jahren durch Hypochondrie getrübt ward, leicht zum Jähzorne hingerissen, aber auch eben so schnell wieder versöhnt. Nie aber trug er Jemand eine Beleidigung, eine Kränkung nach. Mit seinen Kollegen stand er stets auf dem freundschaftlichsten Fuße. Obwohl der älteste Lehrer, machte er doch keinen Anspruch auf besondere Anerkennung oder irgend einen Vorzug geltend. Für seine Familie war er der zärtlichste Gatte, der liebevollste Vater. Kein Opfer war ihm für sie zu groß und er versagte sich stets auch im höheren Alter gern manche Annehmlichkeit, um nur seinen Kindern in Allem Vorschub zu leisten, was ihr Fortkommen in der Welt befördern konnten. – Lampadius war zweimal verheiratet, einmal noch in sehr jungen Jahren mit Henriette geb. Discher, die er aber bald wieder verlor, nachdem sie ihm zwei Kinder geschenkt hatte, einen Sohn und eine Tochter, von denen nur die Tochter Namens Emma, am Leben blieb. In demselben Jahre, wo seine erste Frau starb, starb auch seine Mutter, die er zu sich genommen hatte und er selbst verfiel in eine gefährliche, nervöse Krankheit, an der er ein ganzes Jahr darnieder lag und so schwach wurde, dass er Haare und Nägel verlor und erst wieder gehen lernen musste. Zu seiner Erholung begab er sich nach seinem heimatlichen Dorfe Bof[f]zen, wo er seine Kousine, die Tochter seines Erziehers, Wilhelmine geb. Prössel, näher kennen lernte und sich zur zweiten Krau erkor; eine höchst ausgezeichnete Frau, die sich während des langen 35jährigen Bundes aufs innigste an ihn anschloß, jede Regung seines Herzens verstand und jede Blüthe seines Geistes zu würdigen wusste; hilfreiche, treue, liebevolle Gefährtin während seines Lebens in Freud und Leid und die geschickte Erbin mehrerer seiner Erfindungen nach seinem Hinscheiden. Sechs Kinder entsprossen diesem beglückten, bei seiner langen Dauer für die Hinterbliebenen immer noch viel zu früh getrennten Bunde. Der älteste Sohn, Wilhelm, ist Vesperprediger an der Petrikirche zu Leipzig und Lehrer an der ersten Bürgerschule daselbst. Der zweite, Arthur, sieht seiner baldigen Anstellung als Aktuar entgegen; der dritte, Eduard, ist in des Vaters Fußstapfen getreten. Die Töchter, Emma, Sophie, Marie, Louise, sind theils glücklich verheiratet, theils weilen sie noch im Hause bei der Mutter. – Lampadius, der Vater, endete sein langes thatenreiches Leben durch eine auf eine Brustentzündung folgende völlige Entkräftung nach einem zwar langen, aber nicht sehr schmerzhaften Krankenlager. Um sein letztes Krankenlager spannen sich noch seltsame

Träume, charakteristisch für den Naturforscher und Chemiker. So träumte ihm einmal, er liege unter einem großen Steinkohlenflötz, unter dem er sich, trotz aller Mühe, nicht hervorarbeiten könne. Ach, es war der böse Alp der Krankheit, der auf seiner Brust lastete. Ein andermal fragte er ängstlich, ob auch die Proben unter dem Kuppelofen alle gut im Feuer stünden? (Das Ministerium des Innern hatte ihn noch zuletzt mit einer sehr penibeln Arbeit über die Güte der verschiedenen Ziegelarten beauftragt, in welcher er durch seine Krankheit unterbrochen wurde.) Er schied sanft und liebevoll, wie er gelebt hatte. „Noch einen Blick von Dir, Minna, ins Jenseits hinüber!“ dies waren die letzten Worte, die der zärtliche Gatte mit vollem Bewusstsein zu der trauernden Gattin sprach. Und mit diesem letzten Zug eines reinmenschlichen Bildes, mit diesem letzten Blütenstaub von den Schmetterlingsflügeln einer Psyche, die im Begriff sich zu verjüngen steht, wenden auch wir das nasse Auge von einem Manne, der den Seinen Alles, dem Vaterland eine Stütze, der Wissenschaft ein Licht, der Menschheit Freund und Bruder war.

Lampadius in Göttingen

Im Personen-Registerband des Lichtenberg Briefwechsels⁴ sind einige der ersten Lampadius Schriften von Lampadius aufgeführt:

Einige Nachrichten und Bemerkungen über die Gewitter vom 3.9.1792 (1792)

Kurze Darstellung der vorzüglichsten Theorien des Feuers (1793)

Kurze Resultate meiner Versuche über die Elektrizität und die Wärme der Atmosphäre, angestellt im Jahre 1792 (1793)

Einige meteorologische Bemerkungen (1794)

Sammlung praktisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen (1795)

Als Hörer von Lichtenberg ist Lampadius ausführlich erfasst in: Hans-Joachim Heerde, Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer, Lichtenberg-Studien, Hrsg. von Stefan Brüdermann und Ulrich Joost, Bd. XXIV, Wallstein Göttingen 2006. S. 370-372.

⁴ Georg Christoph Lichtenberg Briefwechsel, hrsg. von Ulrich Joost, Bd. V,1, Personenregister Nachträge Besserungen, Verlag C. H. Beck, München 2004.

2) Das Gebäude der Göttinger Ratsapotheke nach Plänen von 1734 mit dem 1720 neu erbauten Apothekenlaboratorium.

Eine ausführliche Untersuchung der Geschichte der Göttinger Ratsapotheke steht noch aus. Mein Ziel ist es aber nicht, hier eine Geschichte der Ratsapotheke vorzulegen, sondern mit diesen erstmals gezeigten Plänen das Umfeld von Lampadius und seiner Lehrzeit an der Ratsapotheke zu zeichnen.^{1, 2}

Kürzere Informationen zur Ratsapotheke oder zum regionalen Apothekenwesen liegen vor:

1) Hundert Häuser Hundert Tafeln. Ein Führer zu Göttinger Baudenkmalern, Göttinger Tageblatt, Göttingen 1998, dort Karl Heinz Bielefeld: Rats-Apothke, Häusertafel Nr. 3, Weender Straße 30, spätgotisches Fachwerkhaus 1480 ...erbaut mit Giebel zur Weender Straße, vermutlich [damals schon] als Apotheke genutzt. 1553 Innenausbauten im Stil der Renaissance. 18. Jh.. auch Kaffee- und Branntweinausschank. 1874 Übergabe in Privatbesitz.

2) Adlung, Reg.-Rat Dr., Das Apothekenwesen im ehemaligen Königreich Hannover, Apotheker-Zeitung, 46. Jg. (1931), S. 596-60; 620-622; 635-637; 670-673.

3) Zeitungsmeldung: Göttinger Rats-Apotheke unter neuer Regie, Sybille Koch übernimmt am 1. Mai das traditionsreiche Unternehmen. Göttinger Tageblatt, Mittwoch 29. April 1987, S. 6

Eine ausführliche Untersuchung der Geschichte der Göttinger Ratsapotheke steht noch aus. Mein Ziel ist es aber nicht, hier eine Geschichte der Ratsapotheke vorzulegen, sondern mit diesen erstmals gezeigten Plänen das Umfeld von Lampadius und seiner Lehrzeit an der Ratsapotheke zu zeichnen.^{3, 4}

Für die Entwicklung der Chemie sind das Apothekenwesen und die Pharmazie von großer Bedeutung, liegt doch eine Wurzel der Chemie in der Chemiatrie. Bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts lag die Ausbildung der Apothekerlehrlinge allein in den Apotheken, ein Pharmaziestudium an der Universität war noch nicht vorgeschrieben, wohl konnten in späterer Zeit Universitätssemester auf die Lehr- oder Gesellenzeit angerechnet werden.

¹ Eine Geschichte der Universitätsapotheke liegt vor: Roswitha Sommer, Zur Geschichte der Universitäts-Apotheke in Göttingen. Eine Studie zum 250jährigen Bestehen der Apotheke, Universitäts-Apotheke (Hrsg.), Göttingen 1987.

² Zur Ratsapotheke forschte am ausführlichsten Dr. jur Kurt Toebelman: Aus der Geschichte der Göttinger Ratsapotheke, 1933, 10 Seiten Maschinschrift. Stadtarchiv Göttingen, Signatur. III.M. 4. (mit pauschaler Angabe der Quellen, aber ohne genaue Zitate).

³ Eine Geschichte der Universitätsapotheke liegt vor: Roswitha Sommer, Zur Geschichte der Universitäts-Apotheke in Göttingen. Eine Studie zum 250jährigen Bestehen der Apotheke, Universitäts-Apotheke (Hrsg.), Göttingen 1987.

⁴ Zur Ratsapotheke forschte am ausführlichsten Dr. jur Kurt Toebelman: Aus der Geschichte der Göttinger Ratsapotheke, 1933, 10 Seiten Maschinschrift. Stadtarchiv Göttingen, Signatur. III.M. 4. (mit pauschaler Angabe der Quellen, aber ohne genaue Zitate).

Kürzere Informationen zur Ratsapotheke oder zum regionalen Apothekenwesen liegen vor:

1) Hundert Häuser Hundert Tafeln. Ein Führer zu Göttinger Baudenkmalern, Göttinger Tageblatt, Göttingen 1998, dort Karl Heinz Bielefeld: Rats-Apothke, Häusertafel Nr. 3, Weender Straße 30, spätgotisches Fachwerkhaus 1480 ...erbaut mit Giebel zur Weender Straße, vermutlich [damals schon] als Apotheke genutzt. 1553 Innenausbauten im Stil der Renaissance. 18. Jh.. auch Kaffee- und Branntweinausschank. 1874 Übergabe in Privatbesitz.

2) Adlung, Reg.-Rat Dr., Das Apothekenwesen im ehemaligen Königreich Hannover, Apotheker-Zeitung, 46. Jg. (1931), S. 596-60; 620-622; 635-637; 670-673.

3) Zeitungsmeldung: Göttinger Rats-Apotheke unter neuer Regie, Sybille Koch übernimmt am 1. Mai das traditionsreiche Unternehmen. Göttinger Tageblatt, Mittwoch 29. April 1987, S. 6.

Der pharmazeutische Unterricht und wesentlich auch die Chemie an der Universität Göttingen galt den Medizinern, so waren denn die Professuren von J. F. Gmelin, F. Stromeyer und noch von F. Wöhler Professuren für „Chemie und Pharmazie“. Solange die Chemie auf den Gymnasien noch nicht als Einzelfach, sondern nur im Zusammenhang mit der Naturlehre oder gar nicht unterrichtet wurde, brachten die aus der Apothekenpraxis kommenden Studenten die besten Voraussetzungen auf die Universität mit, um später tüchtige und erfolgreiche Chemiker in Wissenschaft und Technik zu werden. Ein solches Beispiel ist W. A. E. Lampadius.

So ist die Göttinger Ratsapotheke mit ihrem Laboratorium, wo er von seinem Principal Gottfried Jordan unterrichtet wurde, ein angemessenes Thema des Museumsbriefes.

Bei einer kurzen und auszugsweisen Beschreibung der Geschichte der Ratsapotheke folge ich Toebelmann. Er selbst stützt sich auf Akten des Stadtarchivs gibt folgende Literatur an:

- a) Franciscus Lubecus, Chronica und Annales der loblichen... Stadt Göttingen, von den Anfängen bis zum Jahr 1588, Wallstein, Göttingen 1994. [lag für Toebelmann 1933 nur als Handschrift vor].
- b) Zeit- und Geschicht- Beschreibung der Stadt Göttingen, worinn derselben Civil- Natur- Kirchen- und Schul-Historie, aus verschiedenen alten Urkunden, auch andern sichern Nachrichten umständlich vorgetragen wird, Hannover und Göttingen, 3 Teile, 1734-1738.
- c) K. H. F. Marx, Goettingen in medicinischer, physischer und historischer Hinsicht geschildert, Göttingen 1824.

Nach Toebelmann, S. 7. wurde die „Ratsapotheke wurde alle 6 oder 9 Jahre, früher auch für 10 Jahre vom Göttinger Rat verpachtet, die Aufsicht führte gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Göttinger Stadtphysikus Prof. Johann Friedrich Stromeyer [Vater des Chemikers Friedrich Stromeyer] nebst 2 Rats-Deputierten.“

Das landesherrliche Apothekenprivileg wird auf eine verschollene Urkunde von 1332 zurückgeführt. Was das Laboratorium betrifft, ist überliefert, die Apotheke wäre „vor dem mit einem schlechten und von Holtz aufgeführten Laboratorio versehen: welches aber Alters halber den Einfall dreuete. Hat also der E. E. Rath 1720 die Veranstaltung gemacht, dass statt dessen ein feines geräumiges Laboratorium gantz von Stein aufgemauert und oben gewölbet ist.“⁵

Dieses Laboratorium von 1720 steht heute noch im Innenhof des Apothekengebäudes und ist mit seinen dicken Steinmauern auf dem Grundriß des Erdgeschosses von 1734 mit eingezeichnet

Der Apotheker Gottfried Jordan

In den Göttinger Bürgeraufnahmen erscheint mit dem 10. März 1777 ein „Gottfried Jordan, Apotheker, bürtig aus Prenzlau [und] zahlt 14 Taler.“ Er war Pächter der Ratsapotheke und lebte bis 1814.⁶

Über drei Pächter-Generationen war die Apotheke im Besitz der Familie Jordan.

Der früheste, Gottfried Jordan aus Prenzlau lebte bis 1814. 1814 übernahm der Sohn Friedrich Gottfried die Apotheke – er was schon früher Mitpächter geworden. Wenige Jahre war die Ratsapotheke an einen Apotheker Frank verpachtet, bis eine anderer Sohn, nämlich Dr. phil.

⁵ Nach Toebelmann zitiert aus: Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen..., Göttingen und Hannover 1734. Teil 1, Buch II, XI. Capitel, § 3. Die Apotheck, S. 99-100.

⁶ Die Göttinger Bürgeraufnahmen, 3. Band 1711-1799, Manuskript Heinz Dieterichs, Textbearbeitung Franz Schubert, hrsg. Genealogisch Heraldische Gesellschaft in Göttingen, 1991.

und Bergkommissär Gerhard Jordan die Apotheke bis 1875 inne hatte. Dann verkaufte die Stadt ihr Apothekengebäude an den Nachfolger. Einer der Söhne ehelichte eine „Faust“. So entstand die Firma Jordan und Faust - in der alten Bezeichnungsweise könnte man diese als eine sog. „Material-Apotheke“ im Gegensatz zur „Medizinal-Apotheke“ bezeichnen. Zur Rats-Apotheke gehörte auch der „Rats-Apotheker Garten“, welcher außerhalb der inneren Stadtmauer zwischen der heutigen Turmstraße und der heutigen Hospitalstraße gelegen war.

Die Lehrzeit

„Die für die Hannoverschen Kurlande im Jahre 1731 erlassene Medizinalordnung verlangte von dem Apotheker Fleiß, Wissenschaft und Treue. Sieben Jahre musste er als Geselle servieren – über die Dauer der Lehrzeit, die in der Regel fünf Jahre ausmachte, gibt es keine Vorschriften – ehe er zu dem „Processus pharmaceutico chemicus“ zugelassen werden und sein Examen ablegen konnte.“⁷

Die Pharmazie, sowie die Chemie wurde an der Göttinger Universität von Lehrern vertreten, die teilweise selbst aus dem Apothekerstand kamen. Zum Teil kann man aus dürftigen Quellen erschließen, dass sie über ein privates chemisch-pharmazeutisches Laboratorium oder wenigstens einzelne Einrichtungen dazu verfügten: Cron?, Brendel, Segner, R.A. Vogel, Chr. W. Büttner, Erxleben, Gmelin, und auch Lichtenberg experimentierten chemisch und besaßen „chemische“ Gerätschaften. Vielleicht konnte zum Experimentieren oft die häusliche Küche oder ein Waschhaus genutzt werden.

Die Pläne des Apotheken-Gebäudes mit Laboratoriumsgebäude im Innenhof in Grundrißen von 1734

Die Datierung erfolgt aus einem Schreiben vom Architekten Otto Prael an den Magistrat, betreffend den Neubau der Raths-Apotheke zu Göttingen wo er die „anliegenden zwei Zeichnungen, nach welchen schon im Jahre 1734 das Gebäude Veränderungen ... erlitten hat“ mitteilt. Solche Pläne liegen in der Akte des Stadtarchivs.

(Stadtarchiv Göttingen, AAA. Nr. 1970, Bau eines Apotheken Gebäudes, Film AK. 340, Rats-Apotheke, Seite 3. Ein Neubau kam aber nicht zustande, stattdessen wurde erwogen die innere Einrichtung zu erneuern.

Damit man die Details in den Plänen besser lesen kann habe ich in die Abbildungen der Pläne (nur Copyflow aus dem Verfilmungen) die Bezeichnungen A,B,C und die Nummerierungen der Räume eingezeichnet und aus der Beschriftung die zugehörigen Listen erstellt.

Heute ist ungewohnt, dass man 1734 unter Raum 22 eine Zucker oder Confect Cammer findet. In der Apotheke konnte man wohl in der Gaststube (Raum 15) ausländische Weine, Branntwein, Kaffe oder vielleicht Schokoladetränk zu sich nehmen.

⁷ Adlung, Reg.-Rat Dr., Das Apothekenwesen im ehemaligen Königreich Hannover, Apotheker-Zeitung, 46. Jg. (1931), S. 596-60; 620-622; 635-637; 670-673, dort S. 671.

Siehe auch: Deichert, H., Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet der ehemaligen Königreichs Hannover. Ein Beitrag zur vaterländischen Kulturgeschichte, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band XVI., Hannover und Leipzig 1908. (nicht ergiebig zum hannoverschen Apothekenwesen).

Einen ausgezeichneten Einblick in die Verhältnisse einer Braunschweigschen Apotheke gibt: Erika Hickel, Apotheken, Arzneimittel und Naturwissenschaften in Braunschweig 1677-1977, hrsg. von Hangenmarkt-Apotheke in Braunschweig, Ursel Hahne-Bohlmann, Dr. rer. nat. Wigand Bohlman, 1977.

Projekt wie das Apotheken Gebäude nach allen dreien Etagen künftighin zu mehrerer Bequemlichkeit aptirt und verändert werden kann.

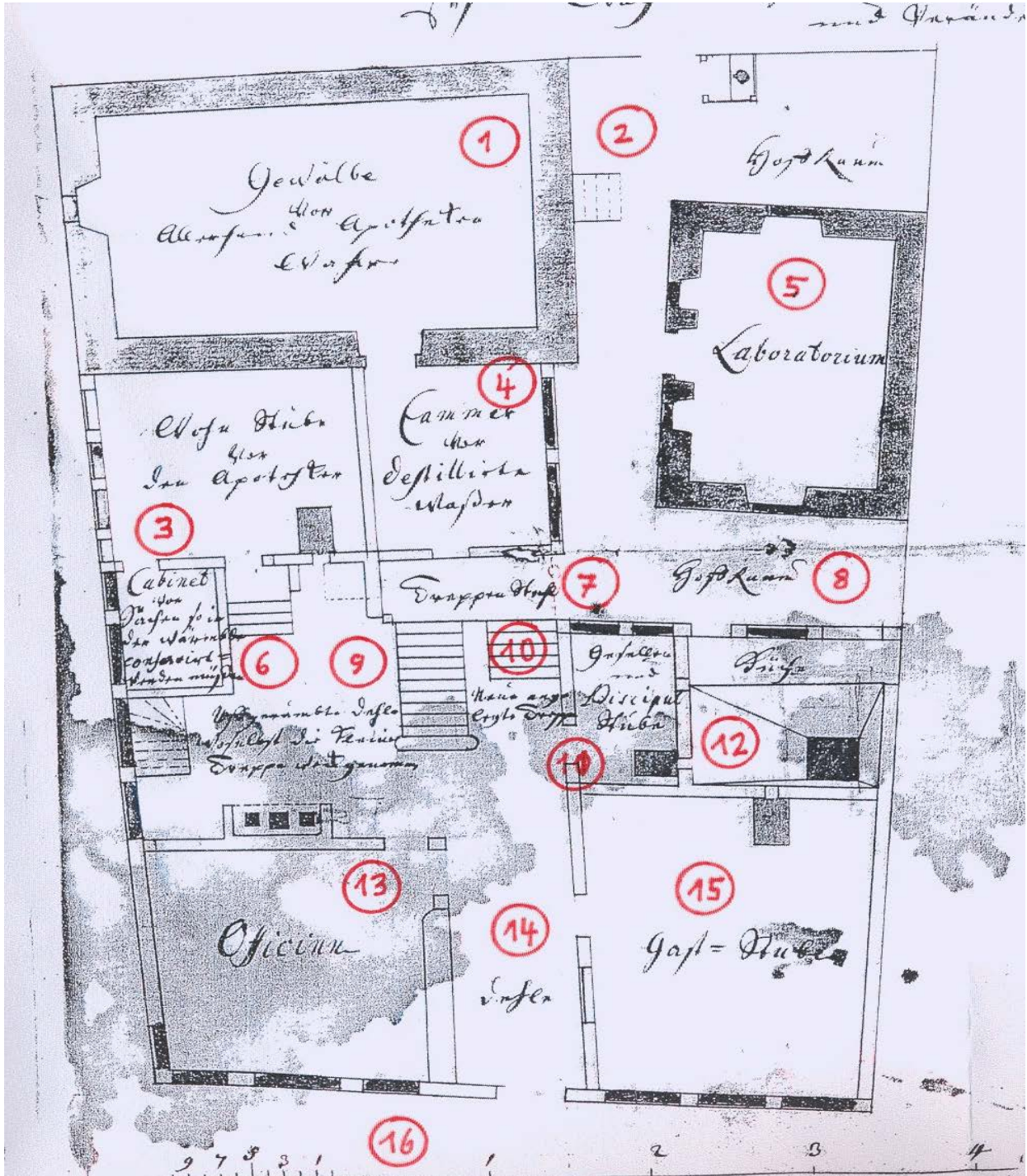


Abb. 4. Ratsapotheke, Grundriß der ersten Etage von 1734.

Zu Abbildung 4.**Erste Etage**

B) N[ummer] 1 Erste Etage

- 1 Gewölbe vor allerhand Apotheker Wahre
- 2 Hof Raum
- 3 Wohn Stube vor den Apotheker
- 4 Cammer vor Destillirte Wasser
- 5 **Laboratorium**
- 6 Cabinet vor Sachen so in der Wärm[..?] conservirt werden müssen
- 7 Treppen Stufe
- 8 Hof Raum
- 9 [„Ussgerämbte“???)... Dehle... woselbst die ... Treppe weckgenommen
- 10 Neue angelegte Treppe
- 11 Gesellen und Discipul Stube
- 12 Küche
- 13 Officin
- 14 Dehle
- 15 Gast-Stube
- 16 [Maßstab in „Calenbergischen Ruthen“ 1 Ruhte = 4,675 Meter]

Zu Abbildung 5**Zweite Etage**

C) N[ummer] 2 2te Etage

- 17 Materialien Cammer
- 18 Cammer woruff künftigt Gesellen und discipul schlafen können
- 19 Entrée zur Materialien Cammer
- 20 Cabinet zur Kleidung vor die Gesellen
- 21 Vor Saal so vor [.....?]
- 22 Zucker oder Confect Cammer so von unten zu erwärmen
- 23 Entrée nach dem Privet [Abort]
- 24 Stube
- 25 Schlaf Cammer vor den Apotheker
- 26 Saal woruß die pondera[...?] geschafft [?]

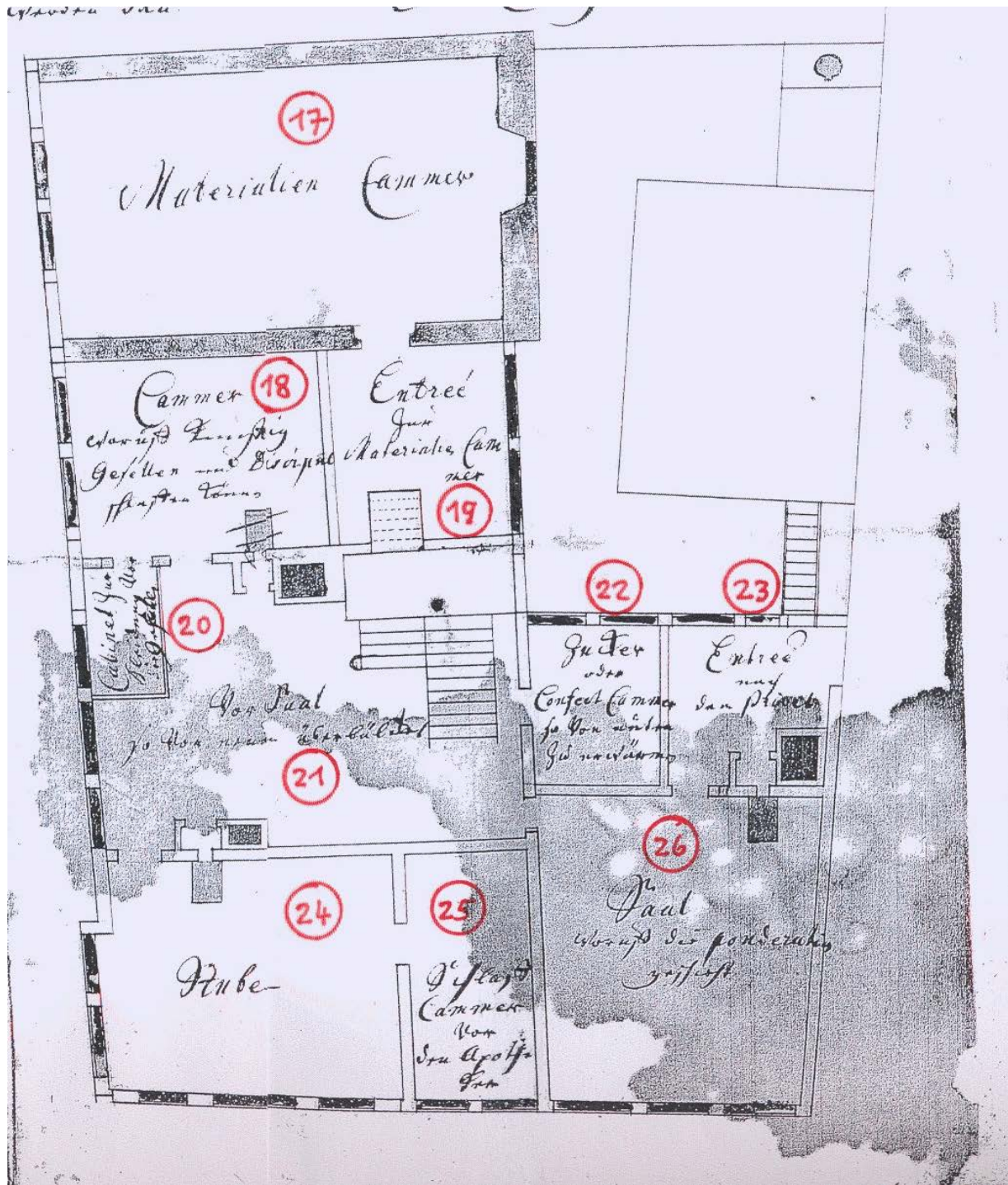


Abb. 5. Ratsapotheke, Grundriß der zweite Etage von 1734.

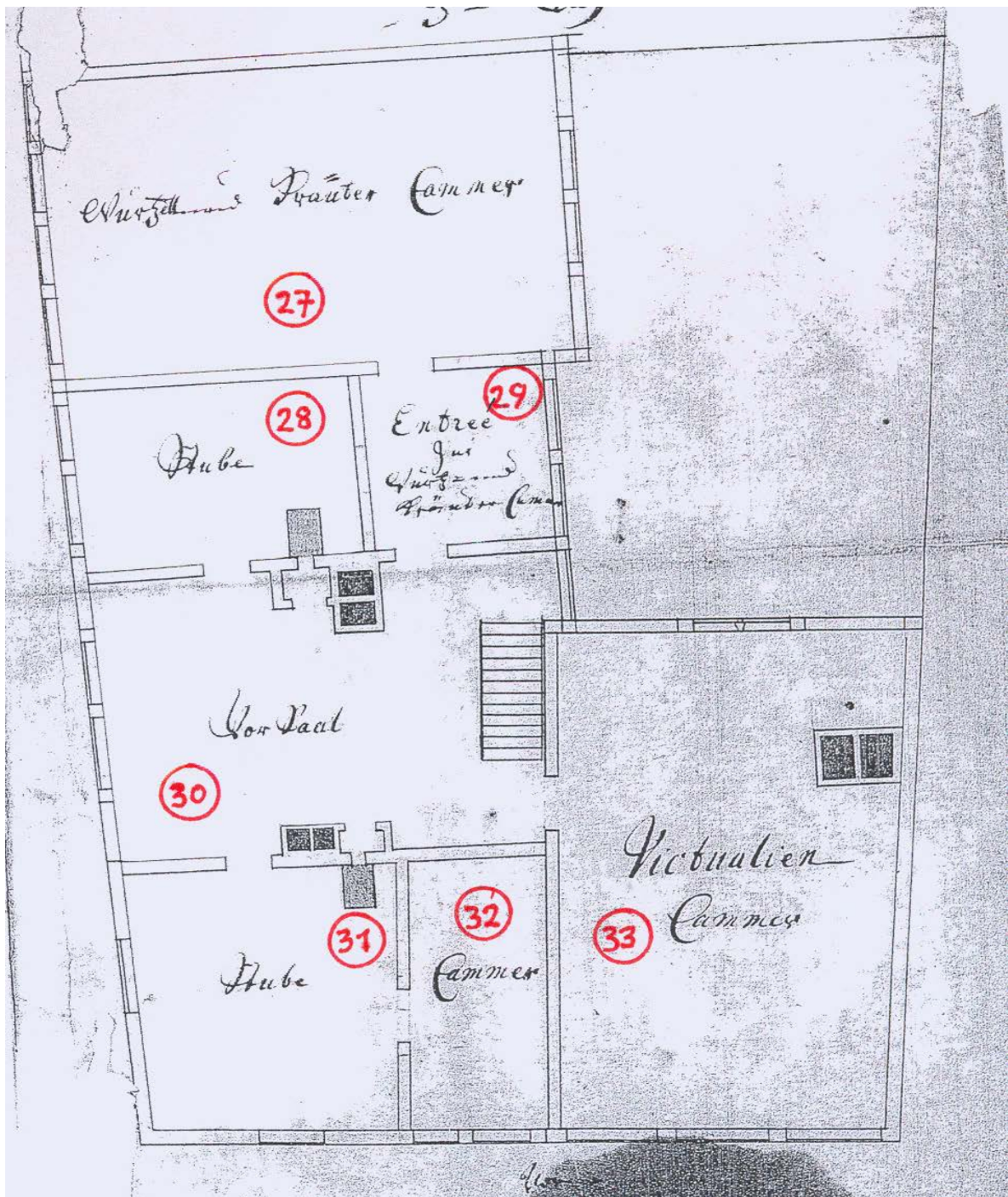


Abb.6 Ratsapotheke, Grundriß der **dritten** Etage von 1734.

gantz von Stein aufgemauert und oben gewölbet ist.“

1844 beschreibt der Apothekenpächter Gerh[ard] Jordan in einem Schreiben an den Magistrat das alte Laboratorium mit 11 Fuß Breite und 17 Fuß Länge im Lichten. Die Mauern sind $2\frac{1}{4}$ Fuß dick [das sind 1 Fuß zu 144 Linien, 1 Linie zu 2.029 mm] Wandstärke berechnet ca. 66 cm.

Zu Abbildung.7

Altes Laboratorium [errichtet 1720 im Zustand von 1844)

- 1 Eingang
- 2 Mauer
- 3 Fenster
- 4 kleine Blase [Destillierblase]
- 5 zur Schwefelleber [Eisentöpfe-Ofen]
- 6 Trockenofen
- 7 Kühlfaß
- 8 Extrakt- und Waschkessel
[Waschkessel auch für die vierteljährliche Hauswäsche]
- 9 Große Blase
- 10 Sandkapellen [für Retorten bzw. Kolben]
- 11 kleine Blase
- 12 Chocolate-Maschine
- 13 Wandschrank
- 14 Kohlenbehälter

Projectirtes neues Laboratorium [1844]

Nach einem hier nicht vorgelegten Grundrißplan sollte zur Entlastung des Laboratoriums noch eine eigens projektierte Wasch- und Stoßkammer eingerichtet werden. Dort ist vorgesehen: ein Casserole [-Ofen], ein Extrakt- und Waschkessel [in einem zur Verwendung zu Apothekenzwecken und für die etwa vierteljährliche Hauswäsche], ein [großer] Mörser. Dazu sollten Stalleinrichtungen aufgelassen werden.

Zu Abbildung 8

Projectirtes neues Laboratorium [1844]

- 1 Thür
- 3 Fenster
- 15 Schornstein
- 16 Große Blase
- 17 Capellen [für Retorten und Kolben]
- 18 Kühlfaß
- 19 Kühlfaß
- 20 Bendorffscher Apparat [moderner Dampfbad-Apparat aus Zinn]
- 21 tragbare Chocolate-Maschine
- 22 Trockenofen
- 23 Wandschrank
- 24 Kohlenbehälter

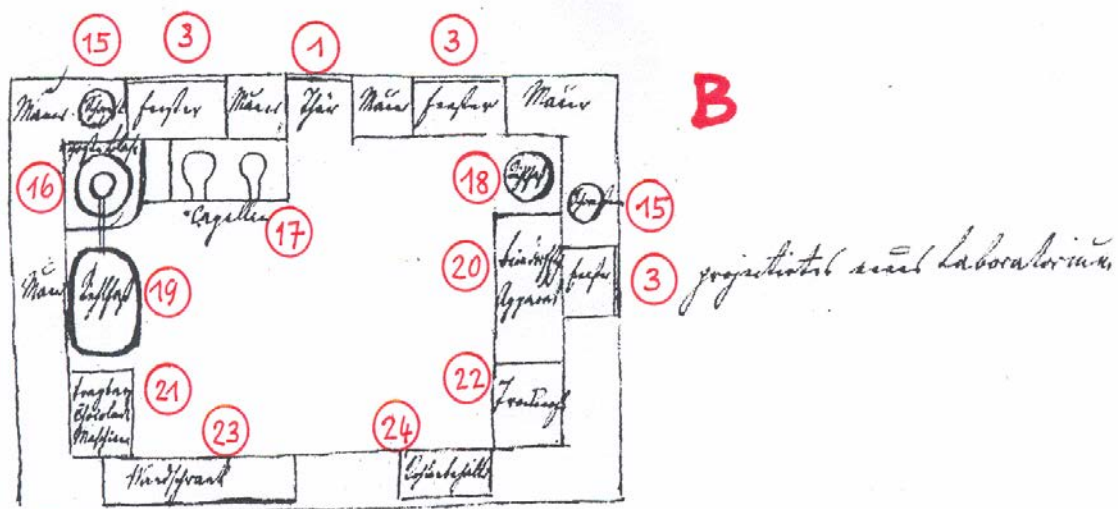


Abb. 8. Laboratorium der Ratsapotheke. Zwei Grundrisspläne von 1844, B. wie die Erneuerungen 1844 projectirt sind.

4) Plan eines unbekanntem chemischen (oder pharmazeutischen?) Laboratoriums von „1869“

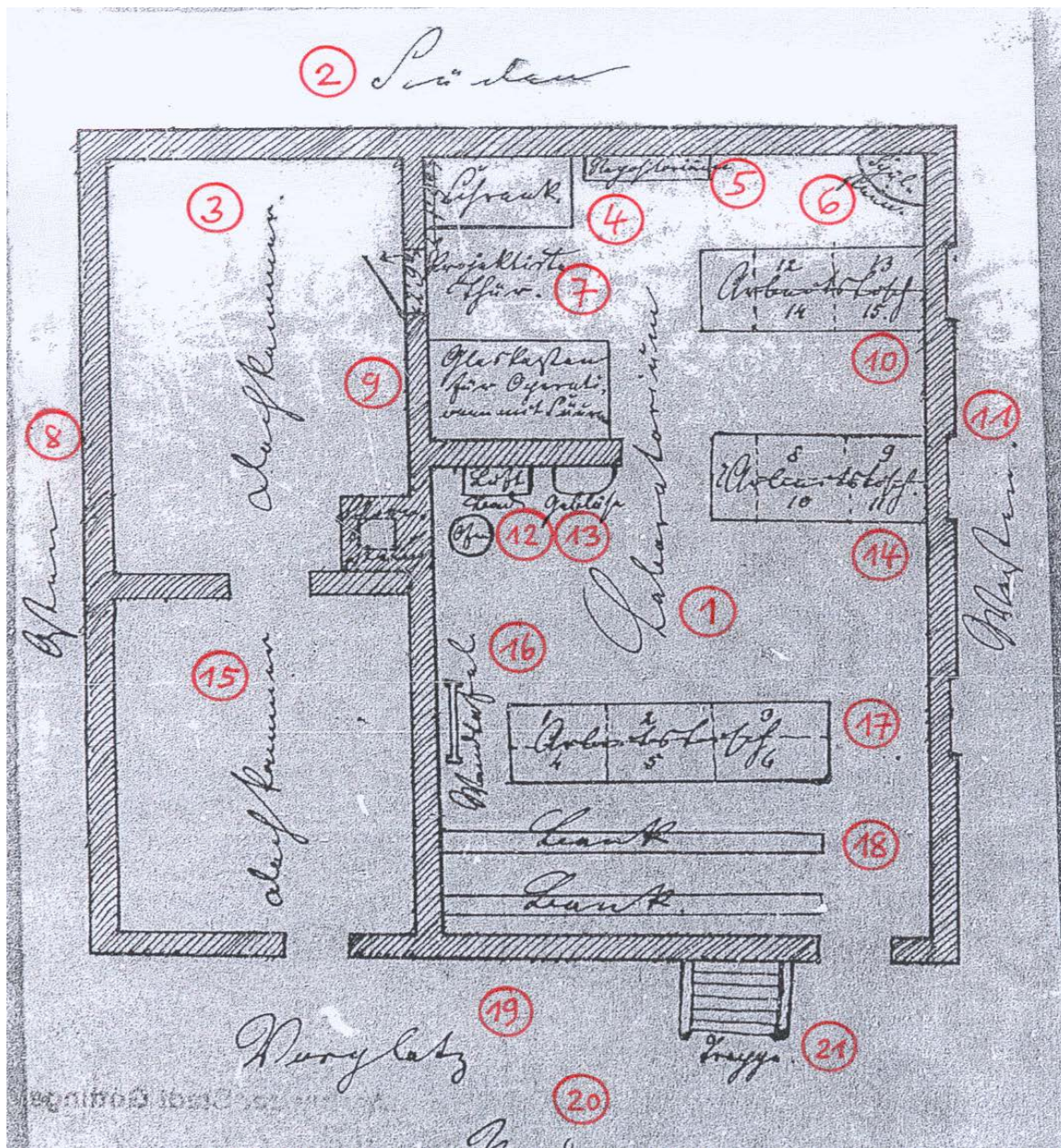


Abb.9 . Plan eines unbekanntem Laboratoriums „1869“. Der Plan ließ sich bisher keiner Göttinger Institution zuordnen. Stadtarchiv Göttingen

In der Verfilmung der Akten des Stadtarchivs ist der Plan eines unbekanntem Laboratoriums enthalten. „StadtA Göttingen, AA, Bauwesen, 8, Grundriß eines Laboratoriums, 1869, Plan, Tuschezeichnung, Mikrofilm. Situation: Grundriß mit detaillierten Angaben zur Einrichtung, Hospitalstraße? ¹

¹ AA. Bauw. Bauamt, 77b/K1. Karte Nr. 1.“

Ich kann mit den Grundrissplänen der chemischen Gebäuden in „der „Hospitalstraße“ keine Verbindung finden, wie auch ja die Angabe im Stadtarchiv schon mir einem Fragezeichen versehen ist.

Aber hier kann diese Frage nochmals gestellt werden. **Wer kennt aus anderem Zusammenhang „diesen“ Plan, der ja nicht aus Göttingen stammen muß.**

Es handelt sich eventuell um ein Lehlaboratorium (mit 15 Arbeitsplätzen) und ist interessant genug, um als „Fragezeichen“ im Museumsbrief angezeigt zu werden.

- 1 Laboratorium
- 2 Süden
- 3 Dachkammer
- 4 Schrank
- 5 Repositorium
- 6 Spül[stein?]
- 7 Projektierte Thür
- 8 Osten
- 9 Glaskasten für Operationen mit Säuren
- 10 Arbeitsstisch (12,13,14,15)
- 11 Westen
- 12 Ofen / Luftbad
- 13 Gebläse
- 14 Arbeitsstisch (7,8,9,10,11)
- 15 Dachkammer
- 16 Wandtafel
- 17 Arbeitsstisch (1,2,3,4,5,6)
- 18 Bank
- 19 Vorplatz
- 20 Norden
- 21 Treppe

5) Werner Lenk: Werner Lenk - ein Brief „An den Windaussaal“ aus den U.S.A., Harvard University, Cambridge 1962

Im Museum der Göttinger Chemie haben wir einen kleinen Nachlaß-Ordner „Windaussaal“ der neben einem Ehemaligen-Gruß aus Südafrika einen Briefe von Dr. Lenk aus des USA enthält.¹

Fünfzehn Jahre nach Kriegsende war es nicht mehr ungewöhnlich, dass ein deutscher Chemie-Postdoc an eine Universität in die Vereinigten Staaten von Amerika eingeladen wurde. Aber eine Ehre war es schon, in den Arbeitskreis von Robert Burns Woodward nach Harvard aufgenommen zu werden. Aus einer der hier zu findenden Mitteilungen: „Die Hauptforschungsarbeit wird von den postdocs geleistet, die graduate students tragen nur wenig dazu bei“ sehen wir auch, dass exzellent ausgebildete Neodoktoren aus einem angesehenen Arbeitskreis, wie dem von Professor Brockmann bei Woodward willkommen waren.

Dr. Werner Lenk wurde mit einer Dissertation „Über Pyrromycinone, Pyrromycin A und die Rubromycine“ und nach der mündliche Prüfung vom 21. Juli 1961 in Göttingen zum Dr. rer. Nat. promoviert.

Der Wortlaut des Briefes:

Germany

An den Windaussaal des organisch-chemischen Institutes der Universität, Hospitalstraße 8-9, Göttingen

[Absender] Werner Lenk Cambridge, Jan 7, 1962.

Liebe Windaussaal- und PV-Besatzung, geehrte Assoziierte!

Vorab vielen Dank für den eindrucksvollen Bericht von einem zünftigen Schinkennudelessen! Er war leider nur kurz, aber doch sehr interessant! Ich hoffe, es geht Ihnen allen den Umständen entsprechend gut und wünsche Ihnen für 1962 das Beste.

Nachdem ich nun etwa schon fast 5 Monate in diesem Lande „weile“, glaube ich einen guten Eindruck von dem chemischen Department der Harvard-Universität und natürlich speziell von R.B. Woodward erhalten zu haben, von denen nun im folgendem die Rede sein soll.

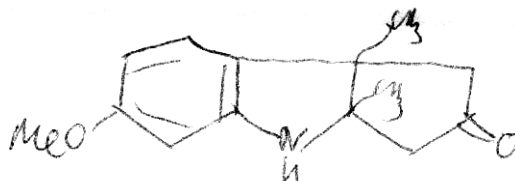
Zuerst möchte ich energisch denen entgegentreten, die sagen, mit 30 oder mehr Jahren sei es zu spät, noch die Bürde eines post- doctorate fellowship im Ausland auf sich zu nehmen. Unter den postdocs unserer Gruppe befinden sich alle Altersstufen, vorwiegend die Dreißiger. Dort steht als Musterbeispiel Prof. Bal Tilak aus Bombay, der mit 50 Jahren noch 1 Jahr postdoc spielt, um bei R.B. zu lernen. Und das könnten wir eigentlich alle ohne Unterschied gut gebrauchen.

Wenn ich ein Bild der Persönlichkeit R.B.'s zeichnen will, so ist das verhältnismäßig leicht getan und geschieht mit viel Vergnügen.

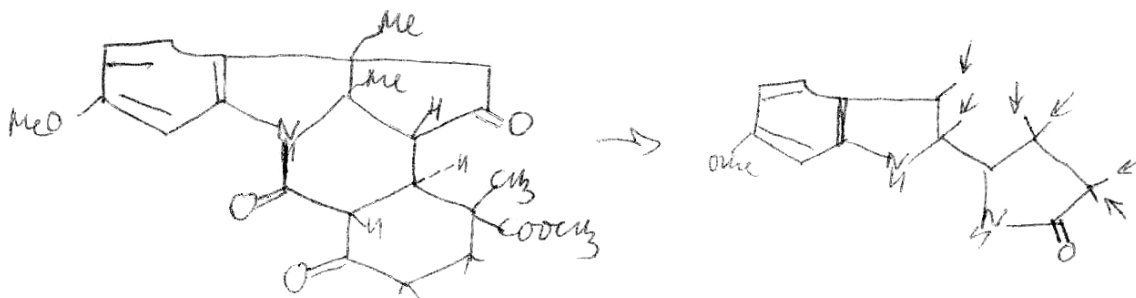
Wir hatten Gelegenheit, ihn nun schon 3 mal auf Parties zu erleben und waren gefesselt von seiner starken Persönlichkeit und seinem Geist. Daneben hat er eine ganz schöne Portion Witz und immens Sinn für Humor, und das macht ihn so sympathisch. Diese Parties dauerten bis 2.30, dann brachen alle Teilnehmer erschrocken auf, denn die Zeit war unversehens schnell

¹ Die Adresse von Herrn Dr. Werner Lenk konnte leider jetzt nicht ermittelt werden.

vergangen. Wie ich schon schrieb, ist R.B. von allen Vorlesungen befreit und somit ein reiner Forschungsprofessor. So hat er Zeit genug, in seinem air-conditioned office zu denken, zu lesen, Moleküle zu bauen und Wege zu finden, die seine Leute dann skalieren müssen, was meist auch gelingt. Er weiß stets genau, was jeder zu jederzeit macht und ist an allem Geschehen im Labor brennend interessiert. Natürlich gehört sein Hauptinteresse der B₁₂-Synthese, an der 4 Leute arbeiten: R. Ramage (Glasgow), B. Mc Murry (Dublin), L. Yakhontow (Moskau) und W. Lenk (Göttingen). Zwei, Ramage und Lenk, sind mit der Synthese und weiteren Bearbeitung des tricyclischen Ketons



Befasst, das von mir kristallisiert erhalten werden konnte; nun muß noch die Spaltung in optische Isomere gelingen (wir sind damit gegenwärtig beschäftigt), ehe das Molekül weiter kompliziert werden kann. Die anderen beiden stellen die anderen Verbindungen dar, die an das optisch aktive Triketon angekleistert werden soll. Das Ziel ist die pentacyclische Verbindung.



die nach Überführung in das Oxim und Beckmann-Umlagerung gefolgt von enzymat. Hydrolyse ein reduziertes Dipyrill mit der „richtigen“ Stereochemie der Substituenten ergeben soll.

Den ersten Fortschritt, die gelungene Synthese des tricyclischen Ketons, feierten wir zu fünf im R.B.'s office mit Scotch Whiskey, Soda and rocks (Whisky on the rocks), wobei sich eine lebhaftere Unterhaltung entspannt. In diesem Jahr (seinem 45. Lebensjahr) feiert er sein 25jähriges Jubiläum als Harvard-Professor; dieses soll auch im Rahmen der Arbeitsgruppe ganz groß gefeiert werden. Er erzählte uns, dass er schon als Junge mit Chemie befasst war und Experimente machte. Mit 12 Jahren fand er durch Knobeln heraus, dass eine Reaktion zwischen einem „Dien“ und einem „En“ möglich sein muß, und als er später in der Literatur nachsah, fand er sie verifiziert als Diels-Alder-Reaktion.

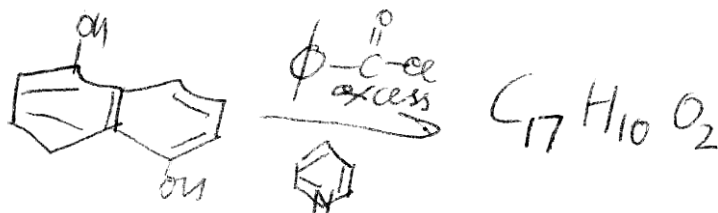
Neben der B₁₂-Synthese werden noch andere Themen bearbeitet; die Konstitutionsaufklärung von Tetrotoxin einem gefährlichen Fischgift, das zeitweise in dem „Globe-fish“ enthalten ist, der im Pacific vorkommt, und bei Berührung anschwillt, bis er zerplatzt. 2 Inder sind mit dem Abbau befasst, ein dritter synthetisiert ein aromatisches Abbauprodukt, Benzpyrimidin (hydroxy-hydroxymethyl).

Dieser Gruppe schenkt er weniger Aufmerksamkeit, weil ihn das nicht so interessiert. Projekte

dieser Art werden ihm als wissenschaftl. Berater der US-Army aufgehalst, und da kann er schlecht nein sagen, zumal sie das Geld recht locker sitzen haben. Ein anderer Deutscher, G. Volpp, hat beinahe eine andere Colchicin-Synthese abgeschlossen, deren Stufen typische Generalstabsarbeit von R.B. erkennen lassen, daneben stellt er Thioisoxazole her. Zwei andere chaps sind auf der Suche nach interessanten Hilfsstoffen für die Peptidsynthese, ein anderer ist noch mit Chlorinen befasst und mein lab-mate, ein Japaner, versucht einen sehr symmetrischen Kohlenwasserstoff herzustellen, der nur aus Fünfringen besteht. Das ist eine Lieblingsidee von R.B.

Seine Lieblingsfarbe ist blau, und beinahe alles an ihm ist blau. Anzug, Schlips und die Augen – und das Auto, ein blauer Cadillac.

Sehr interessant sind die Colloquien der Woodward-Gruppe, die immer überfüllt sind und „Seminare“ heißen. Der speaker ist entweder ein durchreisender Fremder oder Amerikaner oder ein postdoc, der von seiner Doktorarbeit berichtet. Da muß ich denn gleich einen Abstecher machen: Mitte Oktober hielt unser Freund W. D. Ollis im MIT eine Vorlesung über Rutilantinone und Aklavinone und gab eine Darstellung der Dinge, die mir nicht gefiel. Als später Büchi u. a. Fragen nach dem chinoiden Grundgerüst stellten und Alternativformeln zur Diskussion stellten, musste Ollis passen, was mich mit diebischer Freude erfüllte. Ich konnte ihm aber helfen, doch ließ ich ihn erst eine Weile zappeln. Das Auditorium lachte schallend, als ich mich als einer der Autoren vorstellte, der die Arbeit getan hatte. Ollis ist ein Mensch, der eine sehr hohe Meinung von sich selbst hat, und diese Abkühlung tat ihm recht gut - der Ablauf eines solchen Donnerstag - Seminars ist der folgende: Zuerst ein etwa 2-stündiger Vortrag, dann eine einstündige Diskussion darüber, in der sehr kluge Dinge gesagt werden, unterbrochen durch Schweigen. (man spürt, wie jedermann über das Gehörte meditiert) Schweigen spielt im geistigen Leben oder besser religiösen Leben der Amerikaner überhaupt eine entscheidende Rolle: z.B. bei Gottesdiensten oder religiösen parties gibt es immer eine „contemplation period“. Dann stellt R.B. ein chemisches Problem, wie etwa



das die Zuhörer zum Nachdenken veranlassen soll. Jeder, der eine Lösung gefunden zu haben glaubt, geht an die Tafel und teilt sie der Versammlung mit. Sie wird diskutiert; manchmal ist das großer Quatsch, was da herauskommt, manchmal erscheint auf Anhieb die richtige Lösung. Dann wird ein zweites Problem gegeben. Gegen 12.00 (Beginn 8.30) oder manchmal 1.00 hat er keine Lust mehr und die Zuhörerschaft ist müde und schließt dann die Sitzung. Sehr amüsant ist es zu sehen, wie R.B. der ein Kettenraucher ist (auch dem Whiskey hat er nicht abgeschworen), mit den Zigaretten umgeht: das ausgeblasene Streichholz wir elegant im Bogen weggeworfen, ebenso die brennende Kippe in Richtung Papierkorb, doch nur selten erreichen sie ihren Bestimmungsort, meistens landen sie an der Wand und verlöschen, indem sie noch einmal Funken gesprüht haben.

Letzte Woche gab R.B. allen Mitarbeitern, also auch den Doktoranden die hier „graduate students“ heißen, eine Neujahrsparty mit Whiskey, Eis, Soda, Bourbon und verschiedenen Gebäcken. Das ist dann eine gute Gelegenheit, miteinander bekannt zu werden, denn die

Mitarbeiter sind verstreut in den Gebäuden. Die Hauptforschungsarbeit wird von den postdocs geleistet, die graduate students tragen nur wenig dazu bei. Ein Nachteil ist (meiner Meinung nach), dass die postdocs, die sämtlich aus dem Ausland kommen, ganz unter sich sind und kaum Gelegenheit haben, mit den Eingeborenen zusammenzukommen. So ist es sehr schwer, die Sprache zu beherrschen, denn diese Menschen sind ja alle nicht perfect darin. Von einem Vorschlag meinerseits, einen postdoc mit einem graduate student zusammenzusperrern, wollte R.B. aber nichts wissen.

Nun zu den Autos. Ich habe so vieles davon gehört, dass man in den USA ohne Auto nicht leben kann, das ist genauso eine törichte Ansicht wie noch mehr Meinungen über dieses Land existieren. Ich schätze, dass ungefähr 60% der Universitätsangehörigen motorisiert sind (Autos, Motorroller). Es wäre z.B. Unsinn, ein Auto zu haben, wenn man nur 10-15 Min. vom Institut entfernt wohnt und nur sonntags mal auf das Land fahren kann. Wer zum Wochenende auf Land will, sei es to go for a hike or for an outing in general, der findet Leute genug, die ihn gern mitnehmen. Das International Students Centre hier ist sehr rührig und gibt allen Interessierten Gelegenheit, Land und Leute kennenzulernen, Da werden keine Kosten gescheut, um das zu erreichen.

Hier an Harvard gibt es den „Verein der Turmwächter“, einen Club amerikanischer Studenten, meist undergraduates, die einmal pro Woche zusammenkommen, um sich bei Rheinwein oder Bier in deutscher Sprache zu unterhalten. Ich bin schon oft dagewesen und mir gefallen sowohl die heute, wie auch diese zukünftigen sehr gut. Da ist ein Japaner, Amerikaner von Geburt, Henry, der eine perfektes Deutsch spricht ohne Akzent, und doch nur ein Jahr in Kassel gewesen ist.

Ich hörte von anderen – ohne mich mit dieser Ansicht zu identifizieren, dass viele Amerikaner, die sich als Elite betrachten, Deutsch untereinander sprechen (über Literatur / Philosophie/ Kunst usw.); das soll daher kommen, dass die deutsche Sprache wegen ihrer Schwierigkeit eben nur von denen beherrscht wird, die Köpfchen haben und die können sich ja mit Recht zur Elite zählen. Aber ich bin noch nicht so tief in die amerikanische Gesellschaft eingedrungen, um das bestätigen zu können.

Henry nun, der Biochemie studiert (für H. Bujard würden sich große Aussichten ergeben-) fiel nun schon im Sommer auf (der letzte Sommer war furchtbar heiß und schwül mit Temperaturen von 93° F = 34°C) weil er Lederhosen trug. Auf der nächsten Sitzung in der kommenden Woche wird nun beraten, wie man am besten mit dem deutschen Club von Radcliffe zusammenkommt. Radcliffe College ist das weibliche Analogon zur Harvard University. Das soll die Sitzungen der „Turmwächter“ etwas lebendiger gestalten. – Die Beziehungen zwischen Radcliffe und Harvard sind sehr amüsant und schon History geworden, man kann über diese Dinge eigentlich nicht so gut schreiben wie sich darüber plaudern ließe.

Das Zueinanderfinden der Geschlechter spielt sich zum größten Teil in Formen, die, wie ich vorhin schon sagte, Historie geworden sind. Es sind die sog. „dates“. Die undergraduates leben zu dritt oder viert oder zu zweit in großen Häusern, den dormitories, die die Namen der Gründer tragen, wie z. B. Elliot House, oder Lowell House (Conant Hall, Perkins Hall). Das Leben dort ist sehr teuer, und nicht alle sind von reicher Herkunft. Deswegen müssen sich einige jobs suchen, um zum Leben etwas beizusteuern. Auch die graduates leben noch in dormitories, dort meistens nur noch zu zweit. Ein graduate student hat noch 8 Prüfungen (in inorganic, organic, analyt. and physical chemistry) zu machen, ehe er mit seiner research work beginnt. Die Prüfungen bestehen in organ. Chemie darin, Probleme, wie ich 2 von MIT beilege, zu lösen. So wird eine drastische Auslese ermöglicht, denn bei den Prüfungen bleiben eine Menge Leute auf der Strecke. Nicht umsonst gilt Harvard unter den Amerikanern als die Universität des Landes. In Konservativen Kreisen allerdings gilt jeder Harvardman als „pinkisch“ rötlich - sozialistisch und nichts ist in diesem Land des Unternehmertums mehr verpönt oder verdächtigt als auch nur der leiseste Anflug von Sozialismus. Dessenungeachtet

befindet sich auch Amerika auf dem Pfad des Sozialismus, und der Pfad wird immer breiter, diese Entwicklung ist einfach nicht aufzuhalten. Die Entwicklung wird beschleunigt, wenn die Besiedlung dieses riesigen Landes abgeschlossen ist und man sich um eine intensive Bewirtschaftung bemühen muß, was man schon jetzt tut. – So ist Harvard die Universität, die den Studenten jenseits aller Doktrinen Mittel in die Hand gibt, die Probleme der Zukunft zu meistern, und das ist ja das Ziel einer jeden Hochschule. Wie ich schon früher schrieb, sind die einzelnen Institute („Schools“) vorbildlich ausgestattet; das chemische genauso gut wie die Law School. In den Bibliotheken steckt ein Vermögen, da können sich die meisten (wenn nicht alle) Universitäten in Deutschland ins Mauselloch verkriechen.

Die Mitglieder des chemischen Institutes haben einen „fund“, d.h. eine gemeinsame Kasse, mit deren Inhalt gemeinsame Veranstaltungen, wie Picknicks im Grünen oder Fall-parties (mit Apfelsaft, Äpfeln und Gebäck) innerhalb des Instituts oder, wie vor Weihnachten, eine X-mas-party bestritten werden. Bei der X-mas-Party wird Sherry (aus speziellem Weißwein) ausgeschenkt, daneben für Nicht-Alkoholiker Punch (das ist hier ein Frucht- oder Aromagetränk, dreadful stuff!), die Hungrigen können verschiedenen Sorten Gebäck und Salaten zusprechen, und während das geschieht, unterhält man sich im Schatten des überdimensionalen Weihnachtsbaumes, der heimatische Gefühle ankommen lässt.

Da nun schon die Finger vom Schreiben weh tun, muß ich aufhören. Leider konnte ich die einzelnen Komplexe nur flüchtig streifen, bitte entschuldigen Sie das.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für 1962 bin ich
Ihr Werner Lenk

5) Ulrich Schmitt: Bericht aus dem aus dem Museum

Geldspenden (1.1.2010 - 31.12.2010)

Dr. Ulrich Bahr, Dr. Günther Beer, Dr. Horst-Henning Giere, Dr. Ludwig F. Grimm,
Dr. Sigmund von Grunelius, Prof. Dr. Wolfgang Hartwig, Dr. Gert Holtschneider, Helga
Kirsch-Burmeister, Dr. Kurt Gert Köhler-Priese, Dr. Horst Meyer, Prof. Dr. Eva-Maria Neher,
Dr. Eberhard Preisler, Dr. Hannelore Priese, B.V. Prohama & E.V.A. GmbH,
Prof. Dr. Brigitte Sarry, Sartorius AG, Karl-Wilhelm Scharenberg, Prof. Dr. Wolfgang
Steglich, Dr. Horst-H. Weizenkorn, Dr. Rudolf Wolgast.



Abb. 10. Ratsapotheke. Gewölbe des Apothekenlaboratoriums von 1720. Das Laboratorium ist heute noch in Gebrauch. Rechts oben im Gewölbeschild befindet sich das Göttinger „G“-Wappen und „seit 1332“. 1332 bezieht sich auf das älteste Apotheken-Privilegium.

Göttinger Chemische Gesellschaft Museum der Chemie e.V.

Tammannstraße 4, D-37077 Göttingen

Vorstand: Prof. Dr. Herbert W. Roesky (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Lutz F. Tietze (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Heinz Georg Wagner (Schatzmeister).

Geschäftsführer: Dr. Ulrich Schmitt, Tel. 0551-39 3114 oder 39-3117.

V.i.S.d.P. Dr. Günther Beer

Bankverbindung: Konto-Nr.: 0 246 462, Deutsche Bank Göttingen, BLZ 260 700 24.

<http://www.museum.chemie.uni-goettingen.de>, E-Mail: uschmit@gwdg.de // gbeer@gwdg.de